

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 17 (1927)

Heft: 49

Artikel: Das Leben

Autor: Moser, G.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-647389>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Sennersche in Wort und Bild

Nr. 49
XVII. Jahrgang
1927

Bern,
3. Dezember
1927

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Verkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern — Telephon Bollwerk 3379

Das Leben.

Von G. Moser.

Das Leben ist viel Irrtum und viel Schuld,
Ist wenig Frucht und viel schmerzhafter Wille,
Ist voll Geschäftigkeit und ohne Stille
Und jeder Stundenschlag ist Ungeduld.

Doch manchmal abends, wenn die Zeit schon ruht,
Wenn hoch am Himmel weiß die Sterne brennen,
Da können klar und deutlich wir erkennen,
Daß unser Leben tief im Grunde gut.

Das Rosendorf.

Erzählung von Alfred Huggerberger.

1

Man konnte es dem Dölfli Spleiß auf den ersten Blick ansehen, daß er nicht immer in einer Knechtkammer geschlafen hatte. Wenn er dem jungen Melchenbrechter, der jeden Sonntag nach einer andern Richtung auf Braufschau fuhr, nach dem Mittagessen den Kohlsuchs vor die Chaise spannte, meinte man immer, er selber müßte statt des steifgeworfenen Meistersohnes mit dem ewig müden Gesicht das Leitseil in die Hand nehmen und den Fuß auf den Steigtritt setzen. „Er täte gut daran, dem Ross einfach den Lauf zu lassen, das würde vielleicht eher beim richtigen Weiser abschwenken“, sagte Dölfli einmal zu mir, als der Melchenbrechter weggefahren war. „Wie denn andere auch nicht für ihre Dummheit können“, berichtigte er sich dann sogleich. „Mir zum Beispiel hat eine alte Stallaterne auf den richtigen Weg leuchten müssen; und es hätte wenig gefehlt, daß ich dann doch noch daneben gelaufen wäre.“ Er sah bei diesen Worten wie zufällig nach der jungen, frischen Magd hinüber, die unterm Rühenfenster stand; die mußte lächeln, als ob sie auch ein wenig um die Sache wüßte.

Während ich und Dölfli an jenem Nachmittag zusammen einen vergnüglichen Bummel durch die nächsten Dörfer und Höfe machten, hatte er unversehens den Einfall, er könnte mir jetzt, wenn mir etwas daran gelegen wäre, eine hübsche kleine Liebesgeschichte erzählen, die er vor nicht langer Zeit in einem Kalender gelesen habe. Aber das möchte ich ihm zugut halten: er möchte sie gern so vorbringen, als hätte er selber darin eine kleine Rolle gespielt.

Ich war schon dabei, und so fing er ohne viel Umstände an:

„Irgendwo in unserm schönen Bauernländchen steht ein kleiner Waldberg, man heißt ihn nur den Eibenruß. Auf der Karte haben sie ihm zwar einen neuen, besser klingenden

Namen gegeben, aber für mein Geschichtlein tut's der alte ganz gut.

Von dem Tannenrücken des Berges und aus manchem feuchten Sattel kommen durch tief ausgefressene Töbler allerlei Wässerlein herab und machen zusammen einen Bach, der gleich von allem Anfang an meint, er sei etwas und müsse sich gegen Aufgang wenden. Aber nicht auf dem geraden Weg, der wär' ihm zu langweilig, er will gern seinen Eigensinn durchsehen und unbekümmert um die ganze Welt seinen kleinen Unarten leben. Ganz besonders ist er darauf eingerichtet, die Wurzelstöde der alten Eschen und der Erlengebüsche im Vorbeigehen zu unterspülen, die ihm aber gleichwohl nicht feind sein können und alle seine tollen Streiche mit fast ängstlicher Sorge verhehlen und in ihr Liebsein förmlich einhüllen. Die munteren Forellen hat er zu seinen besonderen Schüblingen erwählt; jahraus, jahrein, bei Tag und Nacht ist er mit gleichem Eifer dabei, ihnen hinter Steingeschiebe und Wurzelknorren stets neue Schlupfwinkel und Nester zu schaffen, ohne jemals auch nur für eine Minute ans Müßwerden zu denken.

Eines vermöchte mein Bach in seiner guten Zeit am wenigsten übers Herz zu bringen: daß er sich durch eintöniges Flachland hinschleichen und sich am Ende gar in ödem Sumpfgebiet verliegen und verlieren müßte. Er will, wenn immer ihn die Neugier ankommt, zu beiden Seiten übers Rasenbord hinweg oder zwischen dem Gestäude hindurch einen Blick tun können an kurzweilige Lehnen hinauf. Nicht zu steil dürfen sie sein, es müssen grüne Wiesen in der Sonne liegen, Neder müssen sich nebeneinander reihen, Pfälze müssen gehn. Er will Menschlein sehen, junge und alte durcheinander, wie sie sich plagen und ihre Mühsal und Freuden finden. Er will ihre Höfe und Weiler von weitem auslachen, die